



Regierung von Unterfranken
Fachtagung Kooperation Kindergarten - Grundschule

Transitionen- der Übergang in die Grundschule als tragfähige Basis für zukünftige Lebensbewältigung

Renate Niesel, Staatsinstitut für Frühpädagogik München

Das Kind steht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, wenn es um den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule geht, aber auch die Eltern und die pädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Schule sind involviert und nehmen Einfluss. Vergegenwärtigt man sich, dass diese Akteure über einen längeren Zeitraum hinweg teilweise miteinander, häufig aber nebeneinander, gleiche Ziele anstreben - die Erlangung von Sicherheit bezüglich der Schulfähigkeit eines Kindes bzw. seine Unterstützung bei der Bewältigung des Schulanfangs - weitet sich die Perspektive. Nicht mehr das Kind allein, sondern das Zusammenwirken aller beteiligten Akteure rückt in den Blickpunkt. Auch die zeitliche Perspektive verändert sich: Der Tag der Einschulung ist zwar ein zentrales Ereignis, die Einschulung ist jedoch Teil eines längeren Übergangsprozesses.

Übergänge bedürfen der besonderen pädagogischen Aufmerksamkeit

Von der erfolgreichen Bewältigung bzw. der Nichtbewältigung wird ein Einfluss auf den weiteren Entwicklungsverlauf von Kindern erwartet. Unter Hinweis auf die Forschungsliteratur wird die Annahme vertreten, dass eine erfolgreiche Bewältigung die Kompetenz von Kindern stärkt, während sich durch die Nichtbewältigung die Wahrscheinlichkeit erhöhen soll, dass auch nachfolgende Übergänge nicht adäquat bewältigt werden.

Die mit Übergängen (Transitionen) verbundenen Belastungen und Chancen stellen für die Betroffenen verdichtete Entwicklungsanforderungen dar, auf die sie mit konzentrierten Lernprozessen reagieren müssen. Unter diesen „verdichteten Entwicklungsanforderungen“ werden Stärken und Schwächen der Betroffenen besonders deutlich. Transitionen werden als Schnittstelle von individuellem Handlungs- und Bewältigungsvermögen und gesellschaftlichen Handlungsvorgaben und –anforderungen charakterisiert. Beim Übergang vom Kindergarten in die Grundschule heißt das: Passen die Kompetenzen eines Kindes mit den Anforderungen der Grundschule, in die es eintreten soll, zusammen?



Ein Transitionsmodell als Instrument für die professionelle Begleitung von Übergängen

Am Staatsinstitut für Frühpädagogik in München wurde ein Transitionsmodell (Niesel & Griebel, 2000; Griebel & Niesel, 2002a, b; Griebel & Niesel, 2003) entwickelt, um Übergangsprozesse transparenter zu machen, die Analyse von Anforderungen zu erleichtern. In weiteren Schritten können dann pädagogische Maßnahmen sowie die Kooperation zwischen den Bildungseinrichtungen Kindergarten und Schule zielgerichteter eingeleitet werden. Folgende Fragen lassen sich anhand des Modells stellen:

- Was ist das Ziel des Übergangsprozesses? (z.B. ein kompetentes Schulkind werden)
- Welche Akteure sind in diesen Prozess involviert?
- Wer von den Akteuren (z.B. Kinder und Eltern) steht vor der Aufgabe, den Übergang zu bewältigen und welche Akteure (z.B. pädagogische Fachkräfte in Kindertagestätten und Schulen) moderieren die Übergangsbewältigung?
- Welche Basiskompetenzen und welche übergangsspezifischen Kompetenzen müssen für eine erfolgreiche Bewältigung vorhanden sein bzw. entwickelt werden?
- Finden Kommunikation und Partizipation im Sinne eines ko-konstruktiven Prozesses statt?

Das Anforderungsprofil eines Übergangs bestimmt die (pädagogische) Unterstützung

Das Übergangsmodell sieht vor, die Veränderungen und damit die verbundenen Anforderungen auf der individuellen Ebene (z.B. Wandel der Identität vom Kindergartenkind zum Schulkind), auf der interaktionalen Ebene (z.B. Bewältigung von Emotionen; Kompetenzerwerb) und auf der kontextuellen Ebene (z.B. Integration der unterschiedlichen Lebensbereiche Familie und Schule) im Transitionsprozesses genauer zu beschreiben, um die Entwicklungsaufgaben für Kinder und Eltern deutlich erkennbar zu machen. Deutlich wird so, dass es nicht nur um schulnahe Vorläuferkompetenzen geht, sondern auch so genannte Basiskompetenzen berücksichtigt werden müssen. Die pädagogische Gestaltung des Übergangs für die Gruppe der „neuen“ Schulkinder lässt sich auf dieser Basis ebenso erarbeiten wie individuell zugeschnittene Förder- und Unterstützungsmaßnahmen.

Schulfähigkeit als Beispiel für die Notwendigkeit von Ko-Konstruktion

Da es keine allgemein gültige Definition von Schulfähigkeit gibt, muss Klarheit über die lokale Bedeutung des Begriffs hergestellt werden. Ein Ziel ist es, Schulfähigkeit als die Aufgabe aller Beteiligten zu verstehen. Dies verlangt eine partnerschaftliche Zusammenarbeit (Koope-



ration) zwischen Kindergarten und Grundschule, in die die Eltern einbezogen werden. Die wechselseitige Öffnung bedeutet Vorbereitung und Weiterführung: Die pädagogischen Fachkräfte in Kindertagesstätten erfüllen ihren Bildungsauftrag und bereiten Kinder und Familien in Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen der Schule vor, Lehrerinnen und Lehrer sorgen dafür, dass im Kindergarten Gelerntes nicht verlernt oder gar entwertet, sondern im schulischen Bildungsauftrag weiter entwickelt wird. Ein Ziel sollte sein, den Übergang so zu gestalten, dass er weder Überforderung noch eine Unterforderung, sondern ein angemessene Herausforderung darstellt.